

Pál  
Lackner

Predigt zum Gedenken an  
Philipp Melanchthon und  
an das Augsburger Bekenntnis<sup>1</sup>

Liebe Festgemeinde,

an dem Tag, als mich die Bitte erreichte, heute hier predigen zu dürfen, habe ich gleich noch zwei Wünsche mitgeteilt bekommen: Sie möge kurz werden (ich probiere es). Und sie muss in irgendwelcher Art und Weise zur Hauptperson der Tagung passen.

Die historische Variante: Melanchthons Taufspruch ist nicht bekannt, die Konfirmation ist erst später eingeführt worden, ich habe keinen Hinweis zu seiner Trauung gefunden. Die allegorische Methode: Mehrere deutsche Städte kann man im Bibeltext finden (korrekterweise deren Homonyme), wie Siegen oder Erlangen, aber die in der melanchthonschen Biographie so wichtigen Orte – Bretten, Pforzheim oder selbst Wittenberg – leider nicht.

Eine andere Möglichkeit wäre, den Namen Philipp (inklusive alle Varianten und Schreibweisen) in Betracht zu ziehen. Aber welchen? Den Befürworter von Griechen (den Apostel) oder den Täufer des Äthiopiens (den Diakon)? Ich weiß nicht, welcher von den beiden in Bretten anno 1497 bei der Namensgebung des Jungen der Familie Schwartzertdt als Patron vorgesehen war. (Den Bruder des Herodes habe ich bewusst nicht mitgerechnet). Übrigens: Die vorchalzedonensische armenische Kirche feiert heute den Gedenktag des Diakons Philipp ...

Die Kalenderlösung: Die kleinste und auch wohl die unbekannteste europäische lutherische Volkskirche auf der atlantischen Inselgruppe Färöer hat den reichsten liturgischen Kalender. Vor einigen Tagen hat man dort anstatt Matthias den Apostel Petrus im Mittelpunkt gehabt. Die Idee war sofort da: Jetzt über die Kirchengründung bzw. die Neuformierung der Kirche

---

1 Gehalten am 27. Februar 2018 bei der Tagung des Martin-Luther-Bundes in Lutherstadt Wittenberg.

(die Reformation) zu reden – also die *Confessio Augustana* und die inhaltliche und organisatorische Arbeit, welche Melanchthon als einer der engsten Mitarbeiter Luthers geleistet hat. Diese Lösung wäre vielleicht nicht ganz unpassend. Aber es ist bekannt: In keinem noch so wildromantischen Buch über die Reformationsgeschichte findet man Zitate von Dr. Martinus wie: „Du, Philippus, ich baue die lutherische Kirche auf dich!“ (vgl. Matthäus 16,18), oder in für viele von uns gewohntem mitteleuropäischem Wortlaut: „die evangelische Kirche A. B.“ In jenem Augenblick, als ich diesen Punkt gegen Mitternacht erreicht hatte, leuchtete – wie ein Komet oder wie ein Meteor – in meiner melancholischen Ratlosigkeit das Motto des Augsburgerischen Bekenntnisses auf: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht“ (Psalm 119,46).

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

die Konjugation der hebräischen Sprache kennt nur Perfektum und Imperfektum, aber kein Futurum. Gegenwart und Zukunft sind nicht so kategorisch voneinander getrennt wie in der indogermanischen oder in den finnougri-schen Sprachen. Ich rede, aber auch: ich werde reden – beide Varianten sind für die Übersetzung vertretbar. Ich will reden – so liest man in manchen Bibelübersetzungen.

Die Frage der Kirchenerneuerung hatte mit dem Augsburger Reichstag anno 1530 eine letzte Chance, um die Einheit der Westkirche zu bewahren. Inmitten von Spannungen und politischen Differenzen bildete die lateinische Kirche noch eine Organisation. – Abgesehen von den Waldensern, die damals aber mit dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gar nichts zu tun hatten, sondern eine innerfranzösische Frage darstellten. Sogar Heinrich VIII. – König von England und stolzer Besitzer des vom Papst verliehenen Titels „defensor fidei“, „Verteidiger des Glaubens“ – dachte in dieser Zeit eher an Anna Boleyn als an eine mögliche Kirchenspaltung. In dieser äußerst gespannten Lage war Luther rechtlich nicht in der Lage, in Augsburg zu erscheinen. Seine Sicherheit auf dem Reichstag hätten selbst die sächsischen und hessischen Fürsten nicht garantieren können. Melanchthon wurde deswegen nicht der Redaktor, also derjenige, der für die Textformation steht, sondern er wurde auch der Cheftheologe. Der zurückhaltende Humanist versuchte diplomatisch und inhaltlich so formulieren, dass die Lehre des wiederentdeckten Evangeliums möglichst in menschlicher Sicht kompromissbereit dargestellt wurde, aber inhaltlich nichts aufgegeben wurde. Sein biblisches Motto auf der Titelseite des Bekenntnisses ist einerseits ein Volltreffer, andererseits zeigt es seine persönliche Position: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen“ – protokollarisch konnte er so formulieren: „Ich rede von

deinen Zeugnissen vor Kaiser, Königen, Kurfürsten, Herzögen, Kardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Reichsäbten, Reichsrittern und Bürgermeistern – und schäme mich nicht.“ Wahrscheinlich wäre die Ergänzung „wenn ich mich auch gelegentlich fürchte“ gar nicht unbegründet.

Die altkirchliche Kirchendefinition von „Gottesdienst“, „Zeugnis“ und „Liebesarbeit“ („Leiturgia“, „Martyria“ und „Diakonia“) wird damit nicht direkt erwähnt – aber diese heilige, ekklesiologische Tradition wird nicht nur geehrt und beibehalten, sondern betont erlebt und sogar für den Verfasser – Melanchthon – personalisiert.

Meine Schwestern und Brüder,

die Frage stellt sich jetzt uns: Kann ich diesen Satz mit guten Gewissen als meinen Standpunkt deklarieren? Eine wichtige Position der Reformation ist das neue Machtverständnis gewesen: Statt der scholastischen Zwei-Schwerter-Lehre wurde die Zwei-Regimenten-Lehre ausgearbeitet, die Unterscheidung zwischen der weltlichen und der kirchlichen Macht. Doch leben wir auch heute oft im Spannungsfeld der Kirchenpolitik, des Staatskirchenrechts und der Kirchenfinanzierung – vielleicht nicht nur in Ost- und Mitteleuropa. Bei mir zu Hause läuft schon der Wahlkampf auf Hochtouren, mit allen möglichen Erwartungen und Abgrenzungen seitens der politischen Akteure, aber auch seitens der Kirchenmitglieder und Amtsträger – was auch die Rolle, Möglichkeiten oder die Verantwortung der Kirchen betrifft.

Viele von uns haben noch die Erinnerung daran, als man gefragt wurde: „Bist gläubig? Altmodisch, schäme dich! Halte deinen Mund, vertritt deine reaktionäre, ideologisch gar nicht konforme Meinung nicht, mindestens nicht so laut.“ So haben wir gelernt, öffentlich nicht zu viel über unsere Sendung zu reden. Heute ist es offiziell erwünscht, aktiv am Leben der Gesellschaft teilzunehmen. Einerseits möchten die Medien gerne die Position der Kirche hören, besonders wenn die Fragen der aktuellen Politik sehr markant sind: Flüchtlinge, Nationalismus, Parteienfinanzierung oder Bioethik. Moralisieren ist jederzeit willkommen. Aber in dem Augenblick, in dem man Worte wie „Jesus“, „Evangelium“, „Erlösung“ oder „Gnade“ erwähnt, wird man als zu religiös angesehen, wird behauptet, dass deine Position nicht mehr weltanschauungslos sei. Dann ist dein Standpunkt politisch nicht mehr korrekt. Andererseits: Das Wort „Zeugnis“ ist in manchen Kirchen oder Gemeinschaften von gewissen Frömmigkeitsbewegungen für die Erzählung der eigenen Bekehrungsgeschichte oder für das theologische Sondergut der Gruppe okkupiert worden. Sozusagen: Reserviert für das eigene, „wahre“ Christentum.

„Zeugnis“: Das Evangelium zu predigen und nach seiner Regel zu leben. – Das klingt einfach, ist aber in Wirklichkeit kompliziert! Dieses „Zeugnis“

war und bleibt unsere Kernaufgabe. Der Unterschied zwischen Philanthropie und Nächstenliebe ist das „Evangelium“ selbst. Der „Glaube“ kommt aus Hören; ohne „Zeugnis“ („Predigt“, „Religionsunterricht“) gibt es keine „Mission“, kein Wachstum der Gemeinde – also keine Perspektive, keine Zukunft.

Der Vers aus dem Buch der Psalmen gibt also Kraft und Aufgabe, Trost und Sendung, Weg und Ziel zugleich: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht.“ Dieses Wort gilt für uns alle, für dich und für mich.

Amen!